

August Brecher: Oberpfarrer L. A. Nellessen (1783–1859) und der Aachener Priesterkreis (= Sonderdruck aus: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 76) Aachen 1964. S. 45-205.

Die innere Restauration der katholischen Kirche Deutschlands nach der unruhigen Entwicklung im Zeitalter der Aufklärung und dem äußeren Zusammenbruch durch die Säkularisation von 1803 ist zu einem guten Teil den Kreisen von Priestern und Laien zu verdanken, die sich in verschiedenen Städten und mit verschiedener Zielsetzung zwanglos bildeten. Der „Aachener Kreis“ ist in der Literatur bislang kaum in Erscheinung getreten. Es war daher gerechtfertigt, einer bedeutenden Priesterpersönlichkeit dieses Kreises eine umfangreiche Studie zu widmen, durch welche die Rolle der Aachener katholischen Kirche während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts innerhalb des rheinischen Katholizismus und besonders im Zusammenhang mit den „Kölner Wirren“ beleuchtet wird. Verf. hebt S. 205 als Kennzeichen des Aachener Kreises hervor „die praktisch-seelsorgliche und kirchenpolitisch-kämpferische Einstellung sowie die sozial-karitative Tendenz, die zur Gründung heute noch blühender Genossenschaften führte, eine missionarische Haltung, durch die Aachen zum deutschen Zentrum des Werkes der Glaubensverbreitung wurde. Hinzu kam eine stark betonte marianische Frömmigkeit“. – Das Herausarbeiten der treibenden Kräfte dieses Kreises, die Charakterisierung seiner mehr oder minder einflußreichen Persönlichkeiten und ihrer Beziehungen zu anderen Kräften kirchlicher Restauration erscheint mir ebenso dankenswert wie die eingehende Darlegung des heute nicht leicht erreichbaren Schrifttums Nellessens und der ihn befehrenden Zeitgenossen. Besonders zu begrüßen ist die reichhaltige Verwertung archivalischen Materials. Dagegen scheint mir das Phänomen „Aachener Kreis“ im Gesamt der kirchlichen und konfessionspolitischen Situation nicht allseitig genug ausgeleuchtet zu sein. Männer wie Laurent, Binterim, Erzbischof Droste-Vischering erscheinen trotz vorsichtig angebrachter kritischer Bemerkungen als *die* Vertreter der maßgebenden „Kirchlichkeit“, während die Gegenseite in ihrer Haltung weniger verständnisvoll gewürdigt wird. – Gassmann als „hervorragenden Gelehrten seiner Zeit“ zu bezeichnen (S. 59), halte ich für übertrieben. Daß in den Berliner Ministerien nach 1815 „keine“ Katholiken tätig waren (S. 71), trifft in dieser Ausschließlichkeit nicht zu (der verdienstvolle Münsteraner Schmedding war seit 1809 Referent für katholische Kirchen- und Schulangelegenheiten im Innen- bzw. seit 1817 im Kultusministerium). Von einer „bereitwilligen Unterwerfung“ des Erzbischofs Droste-Vischering unter den Willen des Papstes, wie Verf. im Anschluß an Nellessens Trauerrede auf Klemens August formuliert (S. 162), kann man wohl kaum sprechen. Unter der benutzten Literatur vermisste ich R. Lill, Die Beilegung der Kölner Wirren (1962), E. Gatz, Rheinische Volksmissionen im 19. Jh. (1963). Das Werk von W. Lipgens, Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–1835 (1965) konnte dem Verf. noch nicht bekannt sein, aber die auf neuen Quellen fußende Würdigung Spiegels durch denselben Autor in den „Westf. Lebensbildern“ 9 (1962) hätte zu Rate gezogen werden können.

Bonn

Eduard Hegel

Hubert Mohr: Katholische Orden und deutscher Imperialismus. (= Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens, 5). Berlin (Akademie-Verlag). 1965. 360 S., geb.

Der Verfasser des 1962 im gleichen Verlag erschienenen Buches „Das kath. Apostolat. Zur Strategie und Taktik des politischen Katholizismus“, dessen Tendenz bereits im Titel zum Ausdruck kommt, erweitert nunmehr seine Untersuchung auf die klerikalen Ordensgemeinschaften Deutschlands, auf den „politischen Aspekt“ ihrer Ordensstätigkeit und „deren Funktion im imperialistischen Staat“ (9). Als imperialistisches Deutschland betrachtet er Deutschland „vom Beginn der kolonialen Tätigkeit“ bis zur Bundesrepublik der Gegenwart. Es geht ihm um den Nachweis, daß zwischen dem Kolonialismus und dem Aufschwung der Missionsgesellschaften

ein direkter Zusammenhang besteht (22), daß der „Imperialismus“ sich der Orden (Kirche) bediente und daß die Orden dem Imperialismus (Kapitalismus) den Weg bereiten halfen und helfen.

Mit seltenem Fleiß wurde aus den kirchlichen Unterlagen eine aufgeschlüsselte Statistik erstellt, die ein anschauliches Bild von der Entwicklung der Ordensgemeinschaften in dem genannten Zeitraum bietet. (Der Rezensent sieht sich nicht in der Lage, diese Zahlen zu überprüfen, er unterstellt ihre Richtigkeit). Daraus wird ein Zuwachs von ca. 15 auf 61 Gemeinschaften und von ca. 20000 Mitgliedern (im Jahre 1872) auf 113 000 im Jahre 1938 ersichtlich. Dieses Jahr vor dem Kriegsbeginn markiert den absoluten Höhepunkt der Entwicklung. Den meisten Zuwachs erhielten die neueren Gemeinschaften mit missionarischer Zielsetzung, vor allem die Steyler und Pallottiner.

Nach kurzem Eingehen auf die Unterdrückung der Orden im Kulturkampf beschäftigt sich der Verfasser mit ihrer Wiederzulassung. Diese sei erfolgt, „damit sie in ihren Missionen die deutsche Kolonialpolitik unterstützen“ (236). Nach dem Verlust der deutschen Kolonien hätten die deutschen Missionare durch Vermittlung von Aufträgen den deutschen Außenhandel gefördert und sich als „Pioniere der deutschen Kultur“ das Wohlwollen der Behörden der Weimarer Republik verdient (236 f.). Selbst das NS-Regime habe trotz seines Vorgehens gegen Kirche und Orden an deren Auslandsarbeit Interesse gezeigt. Neben der auswärtigen Mission übernahmen die neuen Ordensgemeinschaften bald auch Aufgaben der außerordentlichen Seelsorge (Volksmissionen, Exerzitien) in Deutschland. (Der Verfasser spricht von „außenpolitischer“ und „innenpolitischer“ Tätigkeit der Orden). Die staatlichen Behörden hätten in diesem seelsorglichen Einsatz ein geeignetes Mittel zur Niederhaltung der revolutionären Sozialdemokratie und zur Vorbereitung des Volkes auf den Krieg erkannt, die Orden selbst hätten ihre Tätigkeit auch in diesem Sinne aufgefaßt. Diese Einstellung habe sie befähigt, auf der „gemeinsamen Basis des Antikommunismus“ mit dem Nationalsozialismus in ein Verhältnis „bedingter Partnerschaft“ zu treten. Der Verfasser minimalisiert die während der NS-Herrschaft und im Kriege erlittenen personellen und sachlichen Verluste der Kirche und Orden. Nach dem zweiten Weltkrieg ist wieder ein Anwachsen der neueren Gemeinschaften zu verzeichnen. „Dabei vollzieht sich das gesamte Wachstum im imperialistischen Teil Deutschlands“ (206). Zur Zeit würden in der Bundesrepublik „die wichtigsten Positionen im Organisations- und Pressewesen . . . noch von den alten Orden und neueren Kongregationen besetzt“ (240). Diese Positionen sowie die verschiedenen Formen der außerordentlichen Seelsorge würden von den meisten Orden benützt, „einen aggressiven Antikommunismus zu propagieren“ (ebd.).

Von der „Krise des Kapitalismus“ seien auch die Orden mitbetroffen, dies äußere sich in Nachwuchsschwierigkeiten, in der Neigung einzelner Ordensmitglieder, den „Antikommunismus aus Prinzip“ (241) abzulehnen, und in der Anpassung der Ordensidee an die neue Gesellschaftsstruktur. Besondere Aufmerksamkeit erregt hier der jüngste Ordentyp, die sog. Säkularinstitute, wie sie durch Pius XII 1947 kanonisch sanktioniert wurden. „Die Tarnung ist perfekt“ (185).

Der Autor sucht seine These vom Zusammenspiel Kirche (Orden) und „Imperialismus“ zu untermauern durch Anführung einer Reihe Äußerungen beider Seiten; diese stammen sowohl aus dem Ordensschrifttum selbst als auch aus den Akten staatlicher Behörden (Min. f. geistliche, Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten [bis 1919], des Reichskolonialamtes und des Ministeriums f. kirchl. Angelegenheiten [NS-Zeit]), die alle heute im Deutschen Zentralarchiv (DZA) Potsdam vereinigt sind. Der Verfasser sagt zwar eingangs (30), daß man den Wert dieser Archivalien nicht überschätzen dürfe, die Eingaben der Ordensoberen offenbarten eine gewisse Zurückhaltung und Vorsicht. In seinen Schlußfolgerungen läßt er sich jedoch von dieser Einsicht kaum beeinflussen. Die Tatsache, daß Ordensobere und andere Vertreter der Kirche sich des argumentum ad hominem bedienten, indem sie – in ihrer Existenz auf die Machthaber angewiesen – die nationale Bedeutung der Mission und den mäßigen Einfluß ihres Wirkens in den sozialen und politischen Spannungen

hervorhoben, wird entschieden überbewertet. Aber dies war bei der Zielsetzung des Autors, beim offen einbekannten marxistischen Standort und Willen zur „Entlarvung“ nicht anders zu erwarten. Das Verhältnis der Kirche zu den Kolonialmächten ist weit komplexer, es gab nicht nur Förderung sondern auch mannigfaches Unverständnis, ja Behinderung. Immerhin ist sich auch die kirchliche Missionskunde der Problematik bewußt, die in der Förderung durch politische Herrschaft beschlossen liegt.

Es kann hier nicht der Ort sein, über die ideologischen Grundlagen dieser Gesichtsschreibung in eine kritische Auseinandersetzung einzutreten. Dem Kundigen ist diese ohnehin vertraut. Nur auf einige Punkte sei noch hingewiesen. Das Wachstum der Missionsgesellschaften ist innerlich unabhängig von der Förderung durch die Kolonialmächte. Wo Orden hohe Ziele haben, die Zeitnöte erkennen, die durch Technik, Verkehr und Politik geöffneten Horizonte wahrnehmen und dazu in freier staatlicher Ordnung leben können, stellt sich immer genügend Nachwuchs ein. Der Verfasser muß selbst feststellen, daß das rasche Wachstum der Orden bereits nach 1850 einsetzt (40), also Jahrzehnte vor dem Kolonialismus. Es ist dies nicht der einzige Widerspruch zwischen Tatsachen und Thesen in dieser Darstellung. So werden als Symptome der verschärften „allgemeinen Krise des Kapitalismus“ einmal Ordensaustritte (239), das andere Mal jedoch Wachstum gewertet (169). Wenn auch eingangs betont wird, daß nur der „politische Aspekt“ der Ordensstätigkeit Gegenstand der Untersuchung sei, so darf um der richtigen Proportion willen doch nicht der wesentliche d. h. religiöse Aspekt völlig ausgeklammert werden. Das Ergebnis muß dann notwendig ein verzerrtes Bild sein. Wo man das Wesen der Orden als religiöses Phänomen nicht zu begreifen vermag, muß man, um deren Wirkungen irgendwie zu erklären, zur Konspirationsthese Zuflucht nehmen. Auch nationalsozialistische Autoren haben so Historie bewältigt. Wer als kath. Ordensangehöriger (wie der Rezensent) solches liest, gewahrt mehr belustigt als erschreckt, in welcher schlimmen Sache er sich eingelassen haben soll. Der Verfasser räumt immerhin ein, daß christliche Missionstätigkeit „ohne Zweifel manche Härten des Kolonialregimes milderte und eine gewisse Hebung des Bildungsniveaus dieser Völker bewirkte“ (63), auch spricht er vom „subjektiv ehrlichem Bemühen einzelner Missionare“ (236).

Die in dieser Untersuchung verwendeten Begriffe des „Imperialismus“ und „Kolonialismus“ sind die mit allen Negativvorstellungen aufgeladenen Schlagworte, wie sie gegenwärtig von der kommunistischen Parteipropaganda gebraucht werden. Der Verfasser verfälscht die historische Auseinandersetzung zwischen Kirche und dem Sozialismus, wenn er der Kirche unterstellt, daß sie hiermit den sozialen Fortschritt bekämpfen wolle, wo es doch den kirchlichen Vertretern vor allem um die Ablehnung des militanten Atheismus, der Kirchenfeindschaft und des gewaltsamen Umsturzes der staatlichen Ordnung ging und geht. Von kleineren Ungenauigkeiten sei vermerkt: Werenfried van Straaten ist nicht Deutscher.

Dem kritischen Interessenten wird das Buch vor allem wegen der darin mitgeteilten Quellentexte und statistischen Tabellen von Wert sein. Auch soll nicht geäußert werden, daß es Anregungen vermittelt, das uralte Thema „Religion und Politik“ immer neu zu durchdenken.

*Königstein/Taunus*

*A. K. Huber*

Jürgen Henkys: Bibelarbeit. Der Umgang mit der Heiligen Schrift in den evangelischen Jugendverbänden nach dem Ersten Weltkrieg. Hamburg (Furche-Verlag) 1966. 288 S., geb. DM 25.-.

Das vorliegende Buch, das als Greifswalder Dissertation entstanden ist, ist sowohl geschichtlichen wie systematischen Charakters. Es ist das Interesse des praktischen Theologen, der den Grundsätzen der Bibelarbeit in den evangelischen Jugendverbänden nachgehen will. Man wird den Fleiß und die Sorgfalt des Verf.s anerkennen müssen. Er hat eine stattliche Fülle gedruckten Materials zur Sache durchgesehen und auch mit sicherem Urteil verarbeitet. Insofern ist seine Arbeit eine wertvolle Ergänzung zu den verschiedenen Monographien zur Geschichte der ev.